Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Ins Leben

Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ins Seben!

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman von hermann Stegemann, Bafel.

(Dritte Fortsetzung).

Siebentes Rapitel.

m die Mittagszeit war die Wintersonne durch die Nebel gebrochen, die nun zerrissen und zerfetzt über den Zürichersee rollten, an der Höhe des Albis sich einnisteten und hier Stück für Stück in den Wäldern verschwanden, gleich als wären sie von dem Waldvolk eingefangen worden.

Mit hellem Schrei fuhren die Möven an der Limmat auf und nieder, unbekümmert um die Dampfichwalben, die unter den Brücken hindurchschossen und um den Straßenlärm der guten Stadt Zürich. Es war ein Februartag, kalt und sonnig; die Drähte, die über die Dächer gespannt waren, glitzerten noch weißbereift, bis die Wärme den Reif in Tropfen auflöste, die blitzschnell an dem Aupferdraht entlang liefen.

An ber obern Kirchgasse wuchsen bereits die Schatten über die Wegbreite und nur in den vorgebauten Erkern lag noch der freundliche Schein der Wintersonne. Die Glocken des Großmünsters läuteten und füllten die Gasse und alle Häuser ringsum mit dem harmonischen Klang. So übermächtig ergieng das Geläute, daß der der Umsgebung Ungewohnte darüber nichts anderes mehr hörte.

Und vergebens sprach das alte Fraulein im Erker des Hauses "Zum Morgenstern" immer lauter auf den jungen Mann ein, der nur die Achseln zucken und mit dem Zeigefinger auf sein Ohr deuten konnte, um der Sprecherin zu verstehen zu geben, daß er schlechterdings nichts vernehme.

Da warf ihm Jungfer Beerli einen mitleidigen Blick zu und schwieg, bis die Glocken verstummten. Das währte noch etliche Minuten und Konrad Salzmann saß unterdessen gemächlich in dem steifgespreizten, altertümlichen Fauteuil und sah den Goldsischen zu, die in dem Glase träg auf= und niedertauchten.

Als bas Geläute zur Ruhe gekommen war, begann bas alte Fräulein seine rührige Rebe wieder:

"Ich kann nicht anders sagen. Das Zimmerli war schon viermal vermietet, aber mit Ihnen bin ich zufrieden." Konrad lächelte und machte eine Geberde des Dankes.

"Ja, ich nehm' keinen Anstand, das zu sagen. Mit fünfzig Jahren ist das erlaubt — Sie gefallen mir. Aber bis zum Umgang en famille ist noch weit. Sehen Sie, hier auf dem Sesselli hat schon mancher vor Ihnen gesessellen, der bei der Jungfer Beerli Zimmerherr gewesen ist. Grad so wie sie haben sie in das Goldssichglas geschaut, aber immer nur am Sonntag, etwa zehn Misnuten lang, dann machten die Herren ihre Referenz und ich sah sie Woche nicht mehr. Aber was wahr ist, Sie gesallen mir, Herr Salzmann, und da das Zimmer Ihnen gesällt, so sehlt ja weiter nichts zu einem verträglichen Commerce."

Endlich kam Konrad zu Wort.

"Ich danke Ihnen für die gute Meinung, Fräulein Beerli —-"

"Jungfer, wenn's gefällig ift," unterbrach ihn ihre helle Stimme, "Jungfer Ugnes Beerli, das bin ich und bleib ich, so steht's auf meinem Thurschilb und so wird's auch auf meinem Grabstein stehn, also, merken Sie sieh's, herr Salzmann."

"Fräulein!" betonte sie noch einmal mit grotesker, schriftbeutscher Aussprache, ihr freundliches Zürichdeutsch verläugnend, und knüpfte das Haubenband auf und zu: "B'hüet' üs, Fräulein!"

Konrad wußte nicht mehr, was er sagen wollte. Und nachdem er eine Weile vergebens nach Worten gessucht hatte, erhob er sich. Die Fische glotten ihn, wie ihn dünkte, spöttisch an durch das geschliffene Glas und er dachte an seine Vorgänger, die auch auf dem Sesselli gesessen hatten.

Stehend sprach er noch einige Worte über bas schöne Winterwetter und verabschiebete sich, indem er sagte:

"Ich hoffe recht lange in dem Stübchen mit dem Blick auf den Garten zu haufen, Jungfer Beerli."

"So hat jeder gesagt, aber dem einen hab' ich nach einem Monat gekündigt, weil er nachts das Schlüssels loch nicht mehr hat finden können, ein anderer hat es langweilig gefunden, immer auf die Stachelbeeren und den verkrüppelten Magnolienbaum zu schauen und der britte hat sich verheiratet."

Konrab lachte. Das muntere Wesen ber alten Dame mit ben schnellen Bewegungen und bem lieben Auge, in bem ber Ausbruck mit ber Schnelligkeit bes Gebankens wechselte, gefiel ihm und obwohl er erst vor kaum vierzehn Tagen in bem neuen heim abgestiegen war, fühlte er sich zu hause.

Auf der Schwelle ftrich ihm Bufi, die Angorastate, an den Beinen vorbei, dann befand er sich auf dem Hausgang und schritt über einige Stufen in sein Zimmer, das mit zwei Kreuzstöcken auf ben schmalen Garten hinausschaute.

Die Sonne sandte einen schrägen Strahl auf das Magnolienbäumchen und tänzelte zuweilen über die Beete dis in das Arbeitsstüden des Ingenieurs. Und der Sonnenstrahl verlocke Konrad, die Freiftunde im Freien zu verbringen. Er verließ das Haus und gieng die Kirchgasse hinauf, um die Höhe des Zürichberges zu gewinnen.

Langsam schritt er auf bem schmaken Trottoir, das sich ängstlich an die Häuser schmiegte und sich unter die Erfer zu drücken schien, fürdaß. Wenige Schritte vor ihm gieng ein junger Mann und sah angelegentlich zu den Hausnummern empor. Jetzt wandte er sich um und kam die Gasse herab. Konrad war stehen geblieben und starrte den andern einen Augenblick überrascht an, seinen Augen nicht trauend. Aber, kein Zweisel, er war es. Flüchtig hatte er dieses Gesicht vor wenigen Monaten gesehen, und jenem den Weg vertretend, rief er:

"Telemach, mein Sohn! Lienhart — bist bu es wirklich?"

Gin Aufleuchten fuhr bem Angeredeten über das Antlitz und schon hatte er die ausgestreckte Hand Konrads erfaßt und erwiderte:

"Da bist du ja selbst. Dich hab' ich gesucht."

Und Hans brängte ben Freund in die Mitte ber Gasse, wo zwei Menschen nebeneinander Raum hatten und erzählte in geslügelten Worten, daß er von Münschen nach Zürich gekommen sei und seit wenigen Wochen immatrikusiert, heute ausgezogen sei, den Landsmann aufzusuchen, der fast unauffindbar gewesen, trot aller Bebelle und Abresbücher.

In angeregtem Gespräch schritten sie, bes Weges kaum achtend, über ben hirschengraben und die Künstlersgasse hinauf und hinein in ben sonnigen Tag. Die Dächer ber Altstadt lagen hinter ihnen, gleich einer Akropolis ragte vor ihnen das Polytechnikum auf dem ersten Borsprung des Bergrückens, und die rostige Uhr, die den seinigen Flügel des gebietenden Gebäudes schmückte, in dem sich bescheiden die Universität verdarg, grüßte mit blechernem Klange, die erste Mittagsstunde anzeisgend, die beiden Genossen.

Auf den Wangen Lienharts spielte eine gleichmäßige, fanfte Rote und feine Stimme war frei und wohlklingend. Gin Gefühl ber Lebensluft schwellte ihm bie Bruft, wie nie zuvor und er konnte den neuen Auf= enthaltvort nicht genug rühmen. Und bennoch kannte er Zurich nur fo, wie es fich bem erften, beften giebt; er hatte die Stadt durchwandert, war zuweilen auf bie Höhe bes Zürichberges gestiegen und einmal mit einem Dampfboot ben See hinaufgefahren bis nach Rappers= wyl. Aber bas Bild hatte genügt, ihn zu feffeln. Und jest mandte er bem Polytechnifum den Ruden, trat vor bie eisgefrorene Pyramibe bes Springbrunnens und fagte, mit glänzenden Augen auf bas Panorama ichauend, bas fich unten und vor ihnen dehnte: "Sieh, Konrad, hier die Stadt zwischen Berg und Gee mit bem Flug, ber thalabwärts eilt und bald hier, balb bort aufblitt, und dort druben die ichon abichliegende Berglinie ber Albiskette und bort ber Spiegel bes Sees, in ber Ferne Flecken und Dörfer und am Horizont bie Glarnerberge mit ben rofigen Gipfeln, - weiß Gott, ich feh' es jeben Tag und kann es nicht genug feben. Und babei jo einfach alles, als mußt' es fo fein, fo flar angelegt, fein Ratfel, einfach und ichon."

Hans schwieg, benn ber Atem gehorchte ihm nicht mehr in ber Erregung bes Augenblicks. Ernst sah Konrad auf ben Jüngling an seiner Seite und bie Worte bes alten Prosessors Groll traten wieder in sein Ohr. Aber seine Gedanken hafteten nicht daran, sondern plöglich tauchte aus der Erinnerung ein anderes Bild empor, jenes Bild, das er zuerst unter Glas und Rahmen auf dem Schreibtisch des alten Lehrers, dann lebendig unter den Lindenbäumen der Vaterstadt erblickt hatte.

Schweigend standen sie eine Zeit lang nebeneinander, auf das Landschaftsbild niederschauend. Hinter ihnen tropfte von den Eisgebilden das Wasser in das vereiste Becken.

Gewaltsam löste Konrad seine Seele von bem Mabschenbild, bas er leibhaftig vor sich zu sehen glaubte und als ihm die arbeitenden Gedanken die letten Worte Lienharts wiederholten, faßte er ihren Sinn auf und sagte:

"Ja, mit dem Rätsel in der Natur ist das so eine Sache. Weißt du, du hast das sehr hüdsch gesagt von dem Reiz der Landschaft. Aber dir scheint alles noch gleich schön und gleich einfach hier, weil du noch nichts persönliches hier am Orte erlebt hast. Wenn du hier alles noch einfach siehst, so mußt du bedenken, daß wir selbst die Rätsel in die Umgebung hineintragen. Hier"— er beutete erst auf die eigene, dann auf Lienharts Brust — "hier stecken die Rätsel."

Und er pochte noch einmal mit bem gekrümmten Zeigefinger an die Bruft des Jünglings, als gelte es Ginlaß zu fordern. Unter seinem Knöchel aber knisterten die Papiere, die Hans in der Rocktasche trug.

Und er zog sie hervor und übergab sie Konrad. Es war der Brief des Professors. Hans aber stand immer noch in den Anblick der Landschaft versunken, immer neue Reize entdeckend. Die schmalen, weißen Schneesbänder, die vom Uerliberg ins Thal gespannt waren, belustigten ihn und jetzt trieb gar ein Rauchwölklein von dem Berge ab in die Sonne hinein: Die Bergbahn suhr gipfelwärts.

Bei einer Stelle des ausführlichen Briefes, ber an die Unterredung jenes Herbsttages in Colmar anknüpfte, zitterte das Papier einen Augenblick in der Hand Konsrads. Hans wandte sich mit einer Frage an ihn, aber jener schob die Bewegung auf den Frost und las im Weitergehen das Schreiben zu Ende. Den Sat, der ihn aufgeschreckt hatte, las er noch einmal und heftete sich an jedes Wort, ohne sich über seine eigenen Gefühle klar zu werden:

"Und dann, lieber Salzmann, besitzt unser junger Freund ein entzündliches Herz, das ihm vielleicht noch manchen Brand ins Hausdach schleubern wird und obsgleich ihm bislang eine unschuldige Jugendneigung hier in Colmar Gelegenheit gab, die überschüssige Fenerkraft auf heiteren Altären zu opfern, so ist doch gerade deßshalb zu bedenken, daß ihm ein fremder Ort gefährlich werden könnte."

Zweimal hatte Konrad die Periode gelesen, zweimal setzte er die Worte zu einer Frage an Hans an, um sich zu vergewissern, wem jene huldigende Flamme brannte oder gebrannt hatte. Aber er sand keine schießeliche Gelegenheit, und bald flatterte ihr Gespräch wieder über anderen Dingen. Hans erzählte von seinen ersten Eindrücken in den Zürcher Hörsälen und von dem freundelichen Zimmer, das ihn beherbergte.

So waren sie plaubernd und wandernd um das Gebäude herumgegangen und stiegen nun die Gloriasstraße hinan, die in sansten Kehren den Berg hinaufsführt. Als ihnen an einer Wegwende der Kirchturm des Dorfes Fluntern entgegentrat, und Hans sich darüber verwunderte, in unmittelbarer Nähe der Stadt, nur um

ein weniges höher gelegen, ein ländliches Ihul zu finsben, lachte Konrad und erklärte ihm, daß seit wenigen Tagen Fluntern und nicht weniger als zehn andere selbständige Gemeinwesen, die um den Kern der alten Limmatstadt gereiht lagen, mit dem alten Zürich zu einem neuen großen Ganzen vereinigt worden waren. Also gehörte auch dieses Ihul zu der werdenden Großstadt.

"Was willst du," suhr er listig fort, "so entwickelt sich eins aus dem andern, und bald wird auch diese Joul hier verschwunden sein. Große Spekulationssbauten werden sich zwischen die Bauernhäuser und die Rebberge drängen, vielleicht gar eine Bergdahn die Zürichbergstraße oder hier die Gloriastraße hinaufkrieschen und das Kirchlein wird endlich eingeklemmt stehen zwischen ziegelmauern, von tausend Telephondrähten überspannt, die sich auf dem roten Kirchturm ein Stellsdichein geben. Und so räumt das Leben mit alten romantischen Nestern um uns und in uns auf. Das wirst du wohl am eigenen Leibe auch schon ersahren haben."

"Am eigenen Leibe," wieberholte Hans und vor ihm tauchte der Bark auf. Und Berena stand auf dem Brücklein und er neben ihr, und sie rechneten gemeinsam ihr Alter aus und was die Jahre wohl bringen würden.

Konrad sah gespannt auf das Antlit des jüngern Gefährten. Aber der nahm es nicht in acht, sondern blickte zerstreut in die Ferne. Da versuchte jener zu scherzen:

"Dieses Johl hier hieß Fluntern. Wie nennt sich benn beines?" Und sein Auge heftete sich an Lienharts Lippen, als fürchtete er, einen Namen von ihnen zu hören, den er zuerst von Prosessor Groll vernommen und seither nicht vergessen hatte, obgleich es nur ein Mädchenname war.

Eine Weile schwebte auch Verenas Name wirklich auf ben Lippen bes Jünglings und er mußte sich Mühe geben, ihn zu verschweigen. Wenn er aber auch über seinen Mund Herr geblieben war, so blieb er boch vor seinen Gedanken nicht Sieger, und die weilten in dem Gartenhause zu Colmar. Balb wurden sie seiner so Meister, daß er sprach:

"Komm, ich will dir noch meine Wohnung zeigen. Ich wohne im Grünen, jetzt freilich hängt die wilbe Rebe durr und zopfig am Balkon herunter."

Und Konrad fing den Ball im Fluge und erwiderte: "So grün wie das Paradies an der Basler Straße in Colmar wird es wohl nicht um dich werden."

Hans fühlte eine ärgerliche Empfindung in der Bruft bei diesen Worten und blickte den andern forschend an.

Da kreuzten sich ihre Blicke, benn auch Konrab schaute fragend auf. Dann schwiegen sie und giengen ben Weg zurück. Zwischen ihnen aber schritt unsichtbar

ein junges Mädchen mit träumerischen Augen und einem Angesicht von jugendlichem, unberührtem Liebreiz.

Hans Lienhart wohnte in der Nähe des Polytechs nikums in einem Hause von mäßiger Größe, bessen Giebelwand über und über mit wildem Wein bes wachsen war.

Der Name Sieber ftand unter bem Glockenzug zu lefen.

Im ersten Stockwerk öffnete Hans eine Thüre und ließ den Freund eins treten. Konrad blickte sich in dem geräumigen Gemach um und sagte: "Wetter auch, eine hübsche Bude."

Ilnd er öffnete selbst die widersspenstige Balkonthüre und trat ins Freie. Die Strähnen der wilden Rebe hiengen über das Drahtgeslecht herab, das im Sommer einer richtigen Laube als Gerüst diente. Als Konrad sich vornüberdog, wurde im Erdgeschoß ein Fenster geöffnet und eine warme Stimme rief herauf:

"Bunfden Sie etwas, Herr Lien= hart?" "Na, du scheinst ja eine vortreffliche Aufnahme hier gefunden zu haben."

"Hat Fraulein Sieber gerufen?" erwiberte Hans arglos.

"Sieber, die Tochter vom Hause, ah Berzeihung," entschuldigte sich Salzmann überrascht.

Sie waren in bas Zimmer gurudgetreten.

"Sag mal, barf man sich hier eine Zigarre anstecken?" fragte Kon-rab. "Aber ein hübsches Gesicht, wahrhaftig," setzte er unwillkürlich hinzu.

"Wie meinst bu?"
"Run, bas Fräuslein vom Hause."
"Fräulein Siesber?" erwiderte Hans und der Name kam gleichgiltig ausseinem Munde. "Ich glaube — ja."

Und er entsann sich jetzt, da er das rauf hingewiesen wurde, daß der schene Blick aus Ansnas Augen das erste gewesen, was ihm bei der Nachfrage nach einem Zimmer auf der Schwelle begegnet war.

Incropable. Studie von F. Mod, Bafel.

Ueberrascht schaute ber Besucher hinab. Ein junges Mädchen mit großen braunen Augen und ebenso brausnen Hagen und ebenso brausnen Haaren blickte angelegentlich empor, suhr aber bei dem Anblick des blondbärtigen jungen Mannes mit einem anmutigen Schreckensruf zurück, und Vorsenster und Kenster klirrten wieder zu.

Hans war hinter Konrad auf die Steinschwelle gestreten. Mit einem Lächeln in den Mundwinkeln wandte sich der Freund zu ihm und sagte:

Unterdeffen hatte Konrad eine Zigarre aus bem Etui genommen und gieng nach Feuer suchend in ber Stube umber.

"Bucke bich nicht nach bem Ofen, hier stehen Streichshölzchen," sagte Lienhart, und beide traten gleichzeitig an den Arbeitstisch. Da klirrte unter Lienharts Händen ein Photographieständer um und fiel mit der Porträts seite nach unten auf den Tisch. Konrad hatte schon ein Streichholz angezündet und drehte, den kleinen Finger als Hebel gebrauchend, das Bild um, indem er scherzend persente:

"Bift bu unter die Bilberftürmer — "aber er vollsendete den Satz nicht und sah betroffen auf das Bild. Das Zündholz brannte bis auf die Fingernägel nieder und erst bei dem Schmerz ermannte er sich, schleuberte es fort und sagte mit seltsam klangloser Stimme:

"Fräulein Berena Groll, wenn ich nicht irre."

"In der That, Berena", erwiderte Hans und suchte gleichgiltig zu scheinen. Innerlich aber schalt er sich einen Tölpel, weil er so ungeschickt zu Werke gegangen war. Und dann fuhr ihm auch die Thatsache unangenehm deutlich durch den Sinn, daß er Verenas Bild heimlich aus dem Album der Mutter entwendet und mit nach Zürich genommen hatte. Es war ein Weihenachtsgeschenk gewesen.

Die Zigarre krampfhaft zerknüllend stand Konrad vor dem Bilde, das Hans nun mit einem Anflug von Trot und Prahlsucht wieder aufstellte, und seine Blicke hafteten an dem Mädchenantlitz und sogen sich sest daran, als wollten sie lesen und horchen, was dieses sanste, liebe Lächeln verberge. Die Stelle aus Grolls Brief trat mit Flammenschrift vor ihn hin und mit einem heisern Klang in der Stimme wandte er sich an Hans:

"Deine Jugendgespielin?"

"Ja" antwortete biefer und sah ihm fest in bie Augen.

"Nun wird das Spielen aber wohl seit geraumer Zeit ein Ende haben?"

War es Spott? Hans glaubte es und entgegnete bedeutsam: "Das Spielen, ja."

"Uh so!" erwiderte Konrad und ein finsterer Zug erschien auf seinem Gesicht. Noch einmal sah er nach bem Bilbe, ergriff es und hielt es näher an die Augen, dann stellte er es mitten auf die Tischplatte und sagte in gezwungen ruhigem Tone:

"Ich muß jetzt gehen. Abien Lienhart."

Noch einige Worte des Abschieds, dann verließ er hastig das Zimmer. Auf dem Hausslur im Erdgeschoß begegnete ihm Anna Sieber, die soeben den Briefkasten geleert hatte. Sie hielt eine Zeitschrift in der Hand, deren Streisband sie vorsichtig gelöst hatte, und las eifrig im Zwielicht.

Mit einem Gruße gieng er an ihr vorüber. In ber freien Luft atmete er auf, brückte ben hut in die Stirne und schlug ben Weg nach ber Werkstätte ein. Aber über Zirkel und Reißschienen tauchte ihm immer wieder Verenas Bild auf, so wie er es auf dem Schreibstische bes Jünglings erblickt hatte.

Ms Annas kleiner Bruder Lienhart nach einer Weile bie Zeitschrift hinaufbrachte, bie mit ber Mittagspost eingetroffen war, stand ber Jüngling noch vor bem Schreibtisch. Es war ihm, als hätte er ein Unrecht gut zu machen an bem Bilbe und an dem Mädchen. Und als er in der Revüe jenes Gedicht fand, das er ihr am Abend vor der Abreise in die Hand gespielt hatte und das nun unter dem Titel "Wettlauf" hier gedruckt stand, da schlug ihm eine helle Röte ins Gesicht und er löste das Porträt aus dem Rahmen und legte es in die Schublade des Tisches.

Ihm und Konrad gieng der helle Wintertag mit Unmut zu Ende. Eine Berstimmung hatte zwischen beiden Platz gegriffen. Wie nahe das Gefühl an Feindsseligkeit streifte, wußten sie noch nicht. Konrad zwang sich den Zwischenfall zu vergessen, aber der Einsluß des Bildes war stärker als seine Borsätze und tagelang rang er vergebens. Und wenn er Hans begegnete, suchte er das Zusammentressen zu verkürzen. Er trug die bittere Empfindung in den nächsten Monat hinein, Hans aber hatte über dem fleißigen Besuche der Borlesungen, die ihn anregten und über neuen poetischen Entwürsen das Bild nahezu vergessen, das in der Schublade ein Berssteet gefunden hatte.

Hier unter Bindfaben, Siegellack, Schreibpapier und Revolverpatronen fand es Anna eines Tages, als sie hinter der Magd in das Zimmer schlüpfte. Berwundert sah sie auf das Bild und schlich sich dann mit einem wehen Gefühl wieder davon. Er hatte ja keine Schwester, wie er ihr einmal erzählt hatte.

All das verschulbete Berenas Geschenk an Frau Lienhart. In drei Seelen war der Kompaß plötzlich ins Schwanken geraten und der Pol schien vertauscht, nach dem er zuversichtlich gezeigt hatte. Am bänglichsten war das Gesühl in Konrads Wesen, selig und heimlich zitterte es in Annas Phantasie und unbequem rückte es hie und dan Hansens Empfindungen.

Um fie her aber ging die Welt dem Frühling entgegen.

Achtes Rapitel.

Berblassende Nacht lag noch über Stadt und Land, als Berena in Begleitung ihres Baters auf bem Bahnshof von Colmar eintraf, wo Herr und Frau Lienhart bereits warteten. Die Nachtluft war warm und feucht und ein milchweißer Streif im Often, in dem zuweilen rötliche Lichter aufglommen, verriet den anbrechenden Frühlingstag. Gin starker Erdgeruch kam von Süben aus den frischgepklügten Feldern und im Geäst der Bahnhofanlage pfiff schon die Amsel.

"Es weht von Suben her, das ist ber Föhn im Schweizerland," sagte Professor Grou, nachdem er zu Atem gekommen war und lächelte ein wenig gezwungen. Berena sah mit tränendunklen Augen auf die im Dämmer verschwimmenden Geleise mit den dazwischen verstreuten Signallichtern und suchte das Schluchzen zu unterdrücken, das ihr die Brust zusammenschnürte.

Frau Lienhart schob ben Arm um ihren Leib und flüsterte:

"Mach' ihn nicht weich, Kind. Er ift gut aufsgehoben in seinem Gartennest und ich geh' täglich nach ihm schauen."

"Das ist's nicht," erwiderte das Mädchen, "aber seine Gesundheit." Und in ihrer Stimme zitterte die Angst, da schalt Frau Lienhart:

"Es geht ihm ja besser. Hast du denn den Arzt nicht verstanden? Er solle nur spazieren gehen, leichter Nahrung pslegen und dann werde er noch manches Jährchen zuzählen dürsen."

Keine Antwort wurde ihr auf die beschwichtigende Rebe, aber Berena warf plötzlich die Arme um den Hals der kleinen Frau, unbekümmert um Samtbeutel und Ledertäschen, die sie in den Händen hielt und die nun über den Rücken der mütterlichen Freundin tanzten. "Laß' gut sein, Werena, laß' gut sein, und grüß' mir meinen Jungen."

Der Professor trat heran und löste Frau Lienhart auß ber Umarmung, indem er die Hände der Tochter ergriff und sie an sich zog. Denn schon zerriß ein ferner Pfiff die Stille und etliche Trüpplein Reisender brängten sich auf den Bahnsteig.

"Also laß' es dir gut gehen, mein liebes Kind, und schreib' mir recht oft. Tante Agnes wird meinen Brief erhalten haben."

Als Berena schluchzend etwas erwidern wollte, suhr er fort: "Za ich weiß, ich habe recht spät, zu spät geschrieben, aber sie wird dich darum nicht minder herzlich empfangen. Ich hab' es immer noch nicht recht glauben können, daß ich's fertig brächte, dich wegzuschicken und dah' ich gezögert, gezögert dis gestern."

"Bapa", schluchzte Berena und verbarg ben Kopf an bem rauhen Kinn bes Baters.

Reisefertig ftand Herr Lienhart neben ihnen. Er hatte eine Geschäftsreise nach Mulhausen zu machen und nun sprach er plöglich in den Abschied hinein:

"Ach was, ich bringe das Rind bis Bafel."

Da reichte ihm ber Professor die Hand und erwiderte: "An meiner Statt; Sie sind ein lieber Kerl, Lienhart."

Und nun lachten fie gar in dem letzten Augenblick, während donnernd und polternd der Schnellzug in die Halle fchoß. Die Thüren klappten, die Schaffner eilten, Reisende tauchten aus dem Dunkel und schon drängten die Beamten zur Gile, lärmte die Glocke und gellte die Dampfpfeife. Die Räder drehten sich und kamen ins Rollen.

Verena lehnte sich weit aus dem Wagenfenster und

"Abien Papa, adien Tante Lienhart, adien, adien."
Und Groll rannte blinzelnd und unsicher auftretend
neben dem Zuge her, soweit der Bahnsteig es erlaubte,
ins Dunkel hinein. Neben ihm schwenkte Fran Lien=
hart ihr Schultertuch und weiß winkte Verenas Taschen=
tüchlein durch die Dämmerung. Der Professor sah es
schon lange nicht mehr, aber er suchtelte noch mit dem
Spazierstocke tausend Grüße durch die Luft, während

ihm das helle Waffer unter den Brillengläfern über die Wangen rann.

Im Often glomm in purpurnen Streifen, die eine milchweiß leuchtende Auppel zu erhellen trachteten, das Tagesgestirn und die Morgendünste zogen im Windhauch, mit dem Kohlenzrauch des enteilenden Juges zu Klumppen geballt, über die Felder.

Berena saß in der Ecke des Wasgens und sah mit unbewegtem Antlit in die Dämmerung, unbekümmert

um die runden Thränen, die langsam über ihre weichen Wangen glitten. Und der Zug brauste über die Sbene, an Stationen vorbei, durch kahle Wälber und entlang an frischgrünenden Wiesen.

Um die Stunde, da Berena in Basel von Bater Lienhart Abschied nahm und sich mit samt ihren Schachteln und Köfferchen in einem Wagen der Nordostbahn einnistete, war in dem Hause Jungser Beerlis heller Aufruhr ausgebrochen. Das alte Fräulein hatte soeben schon zum dritten Wase gefragt, ob Herr Salzmann noch nicht aufgestanden sei und misbilligend auf die Stutzuhr geblickt, die auf halb acht Uhr wies.

Endlich öffnete sich Konrads Thüre und ber junge Mann erschien zum Ausgehen angekleibet. Da vertrat ihm Jungfer Beerli den Weg.

"Sie, Jungfer Beerli, und ichon fo fruh?"

"Jawohl, ich, Herr Ingenieur, ich hätte mit Ihnen zu reben," erwiberte sie und brängte den Ueberraschten in das Erkerzimmer, wo er von der aufgeregten Wirtin fast gewaltsam in einen Fauteuil gedrückt wurde.

"Mein Gott, Sie sind ja gang echauffiert. Basift benn paffiert?" fragte er betroffen.

Das Fräulein war augenscheinlich in der peinlichsten Berlegenheit. Etliche Male setzte sie zu einer Rede an, aber der Atem versagte ihr und nun ließ sie sich mit einem Seufzer in ihren Lehnstuhl gleiten und sah den jungen Mann mit einem seltsam zwischen Lachen und Beinen schwankenden Ausdruck an, daß Konrad unruhig wiederholte: "Ich bitte Sie, was ist vorgefallen?"

Und dabei fühlte er, daß die Aufregung auch

ihn mit sich zu reißen brohte, gleich als stände ihm etwas bevor.

"Ich - ich muß Gie fundigen!"

Konrad schnellte empor. Mit gefalteten Händen, ben Kopf mit dem grauen Haar gesenkt, saß Jungfer Beerli im Erker und fuhr nun schnell fort, um ihn nicht zu Worte kommen zu lassen:

"Und Sie haben mir so gefallen! Aber so hinters rücks überfällt er mich, der Karl Heinrich, das ist so seine Art. Und heut' schon! Was soll ich machen! Sie haben mir so gefallen!"

Mit einem rührenden Blick sah sie zu ihm auf. Konrad strich nervös seinen Bart und antwortete:

"Mein Gott, wer benn, was benn? Was hat benn bieser Unmensch, namens Karl Heinrich, gethan?"

"Dieser Ummensch!" fuhr das Fräulein entrüftet auf und zerrte in einer mutigen Anwandlung einen Brief aus der Rocktasche.

"Meiner Schwester Elise Schwager ein Unmensch! Sie gefallen mir schon bebeutend weniger, Herr Salz=

"Aber Sie werden boch nicht," versuchte er sie zu beschwichtigen.

"Allfo fetzen Gie fich, hören Gie gu!"

Sie schob ihm den Stuhl wieder näher und nahm selbst Plat, aber die Worte gehorchten ihr kaum und Konrad hatte Mühe, den verwirrten Erklärungen zu folgen.

"Also ich hatte eine Schwester und die hieß Elise. Sie war älter als ich. Und als der Krieg zwischen Preußen und dem Napoleon ausbrach, da waren wir schon ein paar alte Jungfern. Dann kamen die Boursbakis in die Schweiz und bei den Franzosen war ein Elsäßer. Er war Baumeister und hatte sich freiwillig gestellt. Er hatte zwei Zehen erfroren dei Berrières. Der kam nach Zürich und weil er ein stiller Mensch war, er hatte drei Galons auf den Aermeln, durste er im Bürgerquartier wohnen, hier gegenüber."

Jungfer Beerli wies auf bas schmalbrüftige, alte Haus, bas ihrem Erker just die Morgensonne nahm. Dann erzählte sie die einsache Geschichte weiter, indem sie sich merklich ruhiger und von den Erinnerungen an jene Zeit heimgesucht, in den Stuhl zurücklehnte und mit den Blicken dem Spiel der Goldssische folgte. Und Konrad saß und lauschte der alten, einsachen Geschichte. Wie der Internierte auf das blonde, ältliche Mädchen mit dem sansten Wesen ausmerksam geworden war und was daraus folgte. Elise brachte ihm das Mitgefühl entgegen, das seine Lage forderte und aus dem Mitleid entwickelte sich unversehens eine stille Neigung. Der Frieden zu Frankfurt war geschlossen, da zog der Mobilsgardist heim, machte sein kleines Erbe zu Gelb und

fiedelte nach Zürich über. In der kleineren Stadt ließ er sich nieder und freite dann die Jungfer Beerli, die an einem Oktobertag — die Schwester erinnerte sich des Tages — ihm angetraut wurde. "Dann suhren wir miteinander um den See" erzählte sie, "wissen Sie, so ganz sacht mit zwei wohlgenährten, behäbigen Rossen. Immer entlang am linken User, zwischen den Weinstöcken hindurch. Die Trauben wurden gelesen und der See lag so glatt in der Sonne."

Sie schwieg, in Erinnerung verloren.

"Und bann?" fragte Konrad.

Da richtete sie sich verwirrt auf und sagte mit bitterem Tone: "Dann gieng es zwei Jahre und ein Restlein Cholera wurde nach Zürich verschleppt und erst legte sich Etise und starb, dann er. Man hat sie in ein Grab gethan. Ich hab' ihnen einen kleinen Stein machen lassen mit ihren Namen: "Henri Groll-Beerli und Elise Groll-Beerlit, sonst nichts."

"Groll!" wiederholte Konrad und seine Brauen zuckten in der Erregung.

"Gi natürlich, Groll; er war boch Karl Heinrichs Bruber."

"Und Karl Heinrich ist Professor in Colmar?" stieß Konrad hervor und seine Augen hiengen an den Lippen des alten Fräuleins, während ihm eine unheims liche Erwartung in den Schläsen pochte.

"Sie kennen ihn?" fragte fie überrascht.

"Ja, aber weiter", brangte er.

"Beiter? Ich muß Sie kundigen. Hier, ber Brief melbet mir die Ankunft meiner Nichte."

"Berena!"

Konrad flog vom Sitz empor, daß das Glas mit den Golbfischen samt dem Ständer ins Schwanken geriet und eine Spritzwelle auf das Parkett sich ergoß.

Aber das Fräulein hatte heute kein Auge für die Frevelthat, sondern entgegnete voll Kümmnis:

"Es geht wirklich nicht anders, Herr Salzmann. Sie müssen zügeln. Berena kommt. Wir haben zwar schon vor etlicher Zeit, als Groll mit dem Töchterli hier war, von einem längern Besuch gesprochen, aber nun kommt es mir doch unerwartet. Aber ich freu' mich so auf das Kind. Und sie muß das Gartenzimmerli haben mit dem Blick auf das blühende Magnoliensbäumchen. Das müssen Sie doch einsehen, lieber Herr Salzmann."

So schloß sie gärtlich und strich ihm begütigend über ben Rockarmel.

"Ja, bas feh' ich ein," erwiderte er und seine Gesbanken sahen Berena schon in dem Stübchen, in dem er gehaust hatte.

Jungfer Agnes fuhr fort:

"Aber heute schon, bedenken Sie, heute schon!"

"Beut' tommt Be — Fraulein Groll?"

Das Blut schoß ihm zum Herzen bei ber Frage und seine Stimme klang verändert.

Seine Wirtin aber glaubte nur ben Unmut bes benachteiligten Mieters baraus zu hören und erwiderte mit einem Seufzer:

"Mein Gott, vierzehn Tage haben Sie ja noch vor sich. So lange muß Berena in meinem Zimmer schlafen. Sie wissen, es sind nur drei Räume hier auf dem Boden außer der Küche. Ich thät' Sie ja gern behalten, aber ich hab' keinen Plat — und dann — nein es geht auch anders nicht."

Alls Konrad nichts erwiderte, sah sie forschend zu ihm auf. Er blickte in Gedanken verloren vor sich hin und sie freute sich an seinem stillen, ernsten Gesicht und sagte:

"Sind Sie höh?"

Er atmete tief und ftrich mit ber Hand über bie Stirne.

"Ich bos? Warum benn, Jungfer Beerli?" fragte er und lächelte, aber bas Lächeln koftete ihn Mühe. Und babei schoffen ihm die wirrsten Einfälle durch den Kopf.

"Sie gefallen mir ja sehr und sind gar ein ordentslicher Herr, aber sie kommt doch heute," klagte die alte Dame und doch lächelte die Freude der Erwartung bereits in ihren Augen und ihre Blicke flogen nach dem Stand der Uhrzeiger.

Da kam Konrad ein verwegener Gedanke und weil er ihn doch einmal unausführbar glaubte, fand er ben Mut, ihm Worte zu geben.

"Sehen Sie, Jungfer Beerli, wenn Sie sonst im Haus eine Kammer hatten. Ich bin so gern bei Ihnen."

Und die Lüge floß wie Honigseim von seinen Lippen. "Doch nicht in die Dachkammer? Dort schläft die Magd. Ober am Ende gar in die Speisekammer —

aber nein, das geht nicht! Plat war' freilich darin."
Die letzten Worte sprach sie zögernd, wie im Zweifel,
ob nicht hier ein Ausweg winke. Und Salzmann ers haschte dieses Zaudern und merkend, daß eine Schwäche sich verriet, fuhr er dringlicher fort:

"Die Speisekammer, warum nicht? Ich will Schinken und Konfituren barin bulben. Nur die Zwiebeln, die hängen wir vor das Fenster. Aber wo ist sie benn?"

"Ueber Ihrem Zimmer und genau fo wie dieses, nur ohne Parkett mit Riemenboden."

Da jagte eine helle Köte über seine Wangen und er ergriff Jungfer Beerlis hände und bettelte mit berrebten Worten um das Zimmer mit dem Riemenboden. Uch er könne ja die Parkettböden so nicht recht leiden und Riemenböden wie daheim im Elsah, das sei sein Ivdal. Und dicht über dem alten heim? Und wieder mit dem Blick auf die Stachelbeeren und auf das Mags

nolienbäumchen! Er würde sich gewiß nicht an den einsgemachten Früchten vergreifen. Und zudem sei er ja ben ganzen, lieben Tag in der Werkstätte. Sie musse ihn behalten, er gefalle ihr doch so sehr.

Warm blitte sein Auge und das alte Fraulein sah mit einem lieben, nachsichtigen Lächeln zu ihm auf und litt es. bak er sie an ber hand zum Erkerzimmer hinaus= führte. Sie that ihm den Willen, holte den Schlüffel, ftieg die Treppe empor und öffnete die Thure der Speisekammer. Es war ein Zimmerchen, in bem Schränke thronten und Schäfte an ben Banben befestigt waren, auf benen in langen Reihen die Ginmachglafer ftanden. Konrad eilte an das Fenfter und öffnete es. Gin warmer Frühlingshauch brang berein. Man fah auf ben Garten hinunter, in dem das Magnolienbäumchen blühte und bie Stachelbeeren grunbelaubt voller Blutentrauben hiengen. Man sah auf die Nachbardächer zur Rechten und Linken und in der Sohe den blauen Simmel, an bem die Lämmerwölkchen gesellig bahin trieben. Und er wandte sich und pries die friedliche Aussicht und ver= fprach seiner Wirtin Wunder von dem arbeitsamen Leben, bas er hier oben zu führen gedenke. Gine Beile wehrte fich Jungfer Beerli, bann gab fie nach, zumal ba fie bei den bescheidenen Zinsen, die sie zu verzehren hatte, die Nebeneinnahme nicht allzuleicht entbehren konnte. Raum hatte Konrad ihre Einwilligung zu bem Umzug in die Speisekammer erhalten, so eilte er in die Wirt= ichaft nebenan und telephonierte an die Werkstätte, daß er heute Vormittag die Plane für die neue Maschine zu Haufe nachprufen wolle. Dann kehrte er zurud und half Riften und Raften aus dem Zimmer schaffen und trug die Glafer mit den eingemachten Früchten vorsichtig die Treppe hinab in das Erkerzimmer. Gin Dienft= mann wurde requiriert, der schlug in der ehemaligen Speifekammer ein Bett auf, Konrad ichleppte fein Gigen= tum aus bem erften Stock in ben zweiten und Jungfer Beerli verbrannte in Spiritus eingeweichte Wachholber= beeren in ber Rammer, um die Speisegerüche zu ertöten.

Eine Stunde später saß Konrad Salzmann in seinem neuen Stübchen. Es roch noch ein wenig nach Aepfeln, aber der Geruch war lieblich und durch das geöffnete Fenster schwebte ein Zitronenfalter herein, der erst nach einer Weile wieder den Ausgang fand. Auch im bisherigen Heim des Ingenieurs waren die Fenster geöffnet und er vernahm das Geräusch der darin arbeitenden Frauen. Die Magd rieb das Parkett auf und Jungfer Beerlispreitete neue, seine Leinwand über das Bett, das für Berena bestimmt war. Wit einem unsäglich freudigen Gefühl lauschte der junge Mann auf die unverständlich herauftlingenden Wechselreden der Fleißigen. Mit Rühsrung betrachtete er das schwarzästige Magnolienbäumchen, an dem die großen weißen Blüten gleich Porzellanglocken



leuchteten. Er wollte das Bäumchen, das ihm als ein wahres Bunder der Natur erschien, näher besichtigen und stieg in den Garten hinab. Lange stand er vor dem Zwerglein und immer wieder klang in seinen Ohren der Name Verena.

Da riß ihn ber nämliche Namen aus seinen Träusmereien. Fräulein Beerli hatte ihn ausgesprochen und Konrad, aufmerksam geworden, vernahm, wie sie die Magd aufforderte, eine Droschke zu holen, denn es sei Zeit an den Bahnhof zu sahren. Keinen Augenblick zauderte der Träumer, sondern eilte an das Fenster und rief:

"Lassen Sie nur, Jungfer Beerli, ich besorge Ihnen Bagen!" Er sprang die Treppe hinab und schritt spornstreichs nach dem nächsten Droschkenstand am Heimsplag. Und als er hier drei Fiaker fand, wußte er eine

Beit lang nicht, welchen er mablen follte, benn feiner bunkte ihn wurdig genug, Fraulein Beerli und Berena zu fahren. Er entschied sich für ben, vor ben ein Schimmel gespannt war, benn bas Pferd mit bem weißen Fell schien ihm am ehesten geeignet das junge Madchen heimzuholen. Und er trieb den Rutscher an, als gelte es Tod und Leben. Als Jungfer Beerli mit eiferroten Bäcklein in die Droschke fticg, ftand Konrad am Schlag. Er fah bem Gefährt nach, bann begab er fich in bas Saus zurud. Die Thure zu seinem alten Zimmer war geöffnet. Einen Augenblick blieb er fteben und marf einen scheuen Blick hinein. Er fah bas blutenweiße Bett, da wurde er verlegen und eilte auf fein jetiges Zimmer, in bem es noch recht tahl aussah. Aber er stattete es mit Gefühlen aus und an diesen hatte er Ueberfluß. (Fortfetung folgt).

Ans dem Leben Jacob Frens.

Bon Adolf Fren, Marau.

Mit Porträt, Autograph und fünf Original-Juftrationen.



Jacob Jury.

Nach bem einzig vorhandenen Bildnis bes Dichters von Photogr. P. Does, Bern.

acob Frey wurde den 13. Mai 1824 im aargausischen Dorfe Gontenschwyl als der Sohn eines Kleinbauern geboren. Er durchlief die Dorfschule seines Heinachtes und die Bezirksschule zu Reinach, besuchte das Aarauer Gymnasium und studierte auf den Universis

täten Tübingen, München und Zürich. Im Sahre 1852 übernahm er in Aarau die Redaktion des "Schweizer= boten" und begann sich am politischen Leben des Rantons zu beteiligen, zog sich aber balb ganglich bavon gurud, um alle freie Zeit bem poetischen Schaffen gu widmen. Es entstanden in der ersten Sälfte der fünfziger Jahre eine Reihe seiner feinsten kleinen Erzählungen, barunter "Der Kindersegen". 1856 siedelte er nach Bern über, wo er die Redaktion der "Berner Zeitung" übernahm und eine bedeutende Zahl von Erzählungen lieferte für das "Neue schweizerische Unterhaltungsblatt"; ber historische Roman "Die Waise von Holligen" ent= ftand ebenfalls in jener Zeit und gehört zu diefen Bei= tragen. 1861 verlegte er feinen Wohnsitz nach Bafel und blieb dort bis in ben Sommer 1865, zuerst als Redaktor der "Schweizerischen illustrierten Zeitung" und bes "Schweizerischen Bolksnovellift", bann als Mitarbeiter ber letigenannten Zeitschrift. In Die brei folgenden Jahre seines Lebens fällt sein zweiter Aufent= halt in Bern; auch hier war er anfänglich mit der Redaktion einer Zeitschrift, "Die Schweiz", beschäftigt. Dann verbrachte er eine Reihe von Jahren (1868 bis 1874) auf dem stillen Landenhof bei Aarau, auß= schließlich der Ausführung seiner poetischen Entwürfe lebend, soweit ihn nicht Not und Krankheit, die bei= nabe unzertrennlichen Begleiter seines Lebens, baran hemmten. Das lette Jahr, bas ihm beschieden mar, perlebte er als Redaktor bes "Bund" in Bern. Sier ftarb er ben 30. Dezember 1875.